»DER KÖNIG IST TOT.«

Die Lehre des ägyptischen Königs Amenemhet I.

Günter Burkard

»Von Gizeh nach Rom«. Das ist ein langer und anspruchsvoller Weg, und ich gestehe, daß mir die Tatsache, daß ich am Beginn dieses Weges stehe, einige Bauchschmerzen verursacht hat. Ich muß nämlich dem Leser einleitend gleich ein doppeltes Geständnis machen.

Erstens: Ich will einen »großen Text« aus dem alten Ägypten vorstellen. Wenn man mich nun nach der Begründung für meine Wahl fragen würde, oder danach, wie meine Definition für einen solchen Text lautet, wie er gattungs- oder literarhistorisch einzuordnen sei; wenn man mich weiter fragen würde, wie es denn überhaupt mit der ägyptischen Literatur stehe und ab wann es sie gebe, dann könnte man mich sehr verlegen machen. Es mag überraschen, aber wir Ägyptologen tun uns da noch außerordentlich schwer, und das bei einer beinahe unüberschaubaren Fülle erhaltener Texte. Wir sind uns über Vieles noch nicht im Klaren, und das gilt auch für diese scheinbar so einfachen Fragen. Die Diskussion darüber ist seit einigen Jahrzehnten in vollem Gang, aber von einer allgemein akzeptierten Antwort sind wir noch weit entfernt

Ich will hier natürlich nicht diesen ganzen wissenschaftlichen Diskurs ausbreiten, aber vielleicht überzeugt schon die folgende knappe Begründung für diese ägyptologische Aporie: Wir haben leider keinen altägyptischen Aristoteles oder Cicero oder Quintilian und damit auch keine poetischen oder rhetorischen Schriften, die uns die ägyptische Sicht der Dinge vermitteln könnten. Das gilt im übrigen nicht nur für die Arbeit mit den Texten. Auch wer sich mit kunstwissenschaftlichen Fragen oder mit der Architektur oder mit Religion und Theologie Ägyptens auseinandersetzt, um nur einige Beispiele zu nennen, befindet sich in der gleichen mißlichen Situation. Das ist nicht auf den vielberufenen Zufall des Erhaltenen zurückzuführen; die Abfassung theoretischer Schriften war vielmehr ganz offensichtlich nicht Sache der Ägypter. Wie sie selbst über ihre Texte dachten oder wie sie diese einordneten, wissen wir daher nur in ganz wenigen Fällen, aus eher beiläufigen und jedenfalls nicht systematischen Äußerungen.

Bei dem Text, über den ich hier berichten will, ist wenigstens die ägyptische Gattungsbezeichnung bekannt. Er gehört zu einer Gruppe von Schriften, die grundsätzlich mit dem Wort für »Lehre« oder »Belehrung« (ägyptisch etwa *sbojet*) eingeleitet werden. Das unterscheidet sie von der Mehrzahl der übrigen Texte, die im Unterschied zu unseren Gepflogenheiten normalerweise weder Titel, noch, und das mag besonders überraschen, Autoren nennen. Außerdem werden die Lehren von uns Ägyptologen immerhin einvernehmlich zur »Literatur« gerechnet. Und ein großer Text, um auf die einleitende hypothetische Frage zurückzukommen, ist die Lehre des Königs Amenemhet I. aufgrund ihres Inhalts, wie ich hoffentlich zeigen kann.

Vorweg noch ein kurzes Wort zur Gattung der Lehren, früher und gelegentlich auch jetzt noch eher irreführend »Weisheitslehren« genannt; »Lebenslehren« wäre besser, oder eben einfach »Lehren«. In ihnen macht meist der Vater und Lehrer seinen Sohn und Schüler mit den Voraussetzungen für eine Lebens- und Amtsführung nach dem Prinzip der Ma'at, der richtigen und gerechten Weltordnung, vertraut. Eine Sonderform sind die »Königslehren«, in denen der königliche Lehrer seinen Sohn in die Aufgaben und das rechte Verhalten eines Königs einführt. Zwei solcher Königslehren sind uns erhalten, neben der des Amenemhet diejenige für einen König mit Namen Merikare; von ihr wird später noch kurz die Rede sein.

Zweites Geständnis: Unsere Reise beginnt mitnichten in Gizeh. Dieses steht vor allem für die Pyramiden und für das Alte Reich Ägyptens, und das heißt für eine Zeit, in der es mit »großen Texten« längst nicht so gut bestellt ist wie mit den bekannten großen Bauwerken. Tatsächlich sind aus dieser Epoche neben Grabinschriften hoher Würdenträger, die Namen, Titel und zunehmend auch biographische Details dieser Personen nennen, vor allem die sogenannten Pyramidentexte erhalten. Dieses *corpus* religiöser Texte ist seit Pharaos Unas am Ende der 5. Dynastie, das heißt im 24. vorchristlichen Jahrhundert, in den Pyramiden aufgezeichnet worden. Es diene, vereinfacht gesagt, der Sicherung der jenseitigen Existenz des Königs. Für eine angemessene Vorstellung in diesem Rahmen wäre es entschieden zu umfangreich und würde auch nicht unter die hier stillschweigend vorausgesetzte Definition eines *literarischen* »großen Textes« fallen.

Wir müssen also einen kleinen Umweg in Kauf nehmen und beginnen unsere Reise südlich von Gizeh in Mittelägypten, und das auch noch einige Jahrhunderte später. Die Zeit der großen Pyramidenerbauer Cheops, Chefren und Mykerinos liegt im 26. und 25. Jahrhundert v. Chr.; wir werden uns im 20. Jahrhundert v. Chr. bewegen. Schauplatz ist die damalige Hauptstadt Ägyptens, deren

Name in Übersetzung »(König) Amenemhet, der die beiden Länder (= Ägypten) in Besitz nimmt« lautet; sie lag knapp 60 km südlich vom heutigen Kairo, ihr heutiger arabischer Name ist Lischt.

Ägypten als Staat existierte damals bereits viele Jahrhunderte. Das Alte Reich war um 2700 v. Chr. begründet und um 2150, nach der 8. Dynastie unserer Zählung, von der Ersten Zwischenzeit abgelöst worden, einer Epoche des Zerfalls der Zentralgewalt. Einige Jahrzehnte später begann die 11. Dynastie, deren Könige Ägypten wieder einigten und das Mittlere Reich begründeten. Dessen Blütezeit setzte mit dem Beginn der 12. Dynastie ein, und deren erster König war unser Amenemhet I., der von 1976 bis 1947 v. Chr. regierte. Er hatte übrigens die Macht wahrscheinlich nicht auf legale Weise übernommen, sondern den Thron vom letzten Vertreter der 11. Dynastie usurpiert.

Springen wir also in das Jahr 1947 v. Chr. und hören wir zunächst, was ein anderer »großer Text« über die Geschehnisse dieses Jahres berichtet:

»Regierungsjahr 30, 3. Monat der Überschwemmungsjahreszeit, 7. Tag:
Es stieg auf der Gott zu seinem Horizont. Der König von Ober- und Unterägypten, Sehetep-ib-Re, er flog auf zum Himmel, indem er vereinigt war mit der Sonnenscheibe; der Gottesleib, er war nun verbunden mit dem, der ihn geschaffen hatte. – Die Residenz verharrte in Schweigen, die Herzen in Kummer, das große Doppeltor des Palastes war geschlossen, der Hofstaat hatte den Kopf auf dem Knie, das Volk war in Trauer.«

Mit diesen Worten beginnt Sinuhe der Ägypter, der durch den gleichnamigen Roman von Mika Waltari und dessen Verfilmung vielleicht bekannteste »literarische« Name aus dem alten Ägypten, seine Erzählung. Der König mit dem Thronnamen Sehetep-ib-Re, »der das Herz des Sonnengottes Re zufrieden stellt«, dieser König, dessen Geburtsname dem Ruhm eines weiteren bedeutenden Gottes diente: Imen-em-hat, »Amun ist an der Spitze«, dieser Amenemhet I. unserer modernen Zählung, ist also in seinem 30. Regierungsjahr gestorben.

Einer seiner Söhne, der als Sesostri I. sein Nachfolger werden sollte, war gerade auf dem Rückweg von einem Feldzug gegen die Libyer, als ihn die Boten mit der Todesnachricht erreichten. Er eilte daraufhin ebenso schnell wie heimlich mit nur wenigen Getreuen zur Residenz. Auch das berichtet Sinuhe, der selbst an diesem Feldzug teilgenommen hatte; und er berichtet auch, daß er zufällig mithörte, als diese Neuigkeiten anderen, ebenfalls bei den Truppen befindlichen Königssöhnen mitgeteilt wurden: offenbar von anderer Seite und nicht von den offiziellen Boten. Dann geschieht etwas Überraschendes: Sinuhe – er war übrigens ein hoher Beamter im königlichen Harim; das wird später noch wichtig sein – hat Angst um sein Leben und flieht in die Fremde, nach

Palästina. Von dort kehrt er erst in hohem Alter heim, von Sesostri I. zurückgerufen.

Nun ist die Geschichte des Sinuhe nach einhelliger und ganz sicher zutreffender Auffassung ein »literarischer« Text und nicht ein mehr oder weniger authentischer autobiographischer Bericht. Aber sie ist auch in einer bestimmten Zeit und in einem bestimmten Umfeld angesiedelt, das sie nicht verleugnen kann, sie schwebt nicht in einem luftleeren Raum. Das zeigt schon das einleitende Datum, das ohne jeden Zweifel historisch ist. Amenemhet I. ist in seinem 30. Regierungsjahr gestorben. Das wußte der zeitgenössische Leser natürlich, und ihm war auch der Bericht von der eiligen Heimkehr des Sesostri und der Flucht des Harîmsbeamten Sinuhe nicht unverständlich. Das heißt, ihm war bekannt, daß sich hier Besonderes ereignet hatte.

Was aber war geschehen? Diese Frage möchte ich hier zu beantworten versuchen. Ich darf vorwegnehmen, daß meine Antwort noch nicht ganz einheitliche Lehrmeinung ist. Ich hoffe aber, plausible Argumente präsentieren zu können, die mir ein anderer »großer Text« Ägyptens liefert, eben die »Lehre des Königs Amenemhet I.«

Die Bedeutung dieser Lehre spiegelt sich unmittelbar in der Zahl der erhaltenen Quellen. Der Text wurde noch Jahrhunderte nach der Zeit seiner Abfassung als »Schulbuch« benutzt und dabei im Rahmen des Schreibunterrichts oft kopiert, und er wurde auch in den Bibliotheken des Landes aufbewahrt und weitertradiert. Der jüngste bisher bekannte Beleg stammt aus etwa dem 7. Jahrhundert v. Chr., ist also gut 1300 Jahre nach dem Tod des Amenemhet entstanden. Die Gesamtzahl der Quellen beläuft sich auf mehr als 300, meist allerdings in Form von Ostraka, also beschrifteten Ton- oder Kalksteinscherben, die jeweils nur Teile des Textes enthalten und uns damit nicht selten vor große Schwierigkeiten stellen.

Ich möchte die Leser nun durch diese Lehre begleiten. Sie ist wie die Mehrzahl der aus Ägypten bekannten Literaturwerke nicht sehr umfangreich. Die schiere Größe war mehr die Sache der Architekten, ob sie nun Pyramiden und Tempel erbauten oder Felsgräber anlegten. Es ist daher in diesem Rahmen möglich, den gesamten Text kennenzulernen. Dabei wird sich auch zeigen, daß dieser sehr viel mehr ist als eine »Lehre«; in Wahrheit vereinigt er die unterschiedlichsten Textgattungen unter dieser Bezeichnung.

Durch mit roter Tinte geschriebene Kapitel- oder Strophenanfänge läßt sich die Lehre in 15 Abschnitte einteilen, die eine sorgfältig geplante formale und inhaltliche Struktur erkennen lassen. Grundprinzip ihrer dichterischen Form ist der Zweivers, das »Gedankenpaar«, das gelegentlich durch andere Schemata, insbesondere die Dreiversegruppe, ersetzt wird. Ich werde diese Anordnung im Schriftbild der diesen Beitrag abschließenden zusammenhängenden Überset-

zung zu verdeutlichen versuchen. Eine »Metrik« des Ägyptischen, also eine Binnenstruktur der Verse, ist im übrigen nicht oder noch nicht bekannt, trotz intensiver Bemühungen.

Die Lehre beginnt mit der klassischen Einleitung:

»Anfang der Lehre, die verfaßt hat ...«

Es folgt der Name des Verfassers, hier also

»die Majestät des Königs von Ober- und Unterägypten, Sehetep-ib-re, der Sohn des Re, Amenemhet, gerechtfertigt.«

Bereits hier haben wir eine erste Auffälligkeit: Der König ist in der Mehrzahl der Quellen mit dem Attribut »gerechtfertigt« versehen, das normalerweise bei den Namen von Verstorbenen steht. Und tatsächlich liest man in einer späteren ägyptischen Überlieferung – sie stammt aus der Ramessidenzeit, ist also gut 500 Jahre jünger –, daß in Wirklichkeit ein Schreiber, man würde heute eher sagen: ein Dichter, namens Cheti der eigentliche Verfasser dieses Textes gewesen sei. Es heißt dort über ihn:

»Er ist es, der ein Buch mit der Lehre des Königs Sehetep-ib-re gemacht hat, nachdem dieser entschlafen war, nachdem er sich mit der Nekropole vereinigt hatte und unter die Herren der Nekropole eingetreten war.«

Ein *ghostwriter* hat demnach diese Lehre geschrieben, im Namen des toten Königs, den er in der ersten Person aus dem Jenseits sprechen läßt. Das ist für Ägypter nicht so ungewöhnlich gewesen, wie es uns Heutigen scheinen mag. Wir besitzen eine Reihe von Beispielen für die Kommunikation mit Verstorbenen, meist in Form von sogenannten »Briefen an Tote«, in denen diese um Hilfe bei irdischen Problemen gebeten werden, etwa bei Krankheiten oder in Rechtsfällen. Auch der umgekehrte Weg, daß sich ein Verstorbener zu den Lebenden äußert, ist denkbar. Auch da muß natürlich ein besonderer Grund vorliegen. Das war bei der Lehre des Amenemhet der Fall, wie sich zeigen wird. Die fiktive Verfasserschaft ist ebenfalls nichts Ungewöhnliches. Weiter oben war schon die Rede davon, daß ägyptische Texte meist keine Verfasser nennen. Die »Lehren« machen da eine Ausnahme, und das mit guten Gründen: Die Bedeutung der Belehrung erfordert eine besondere Lehrautorität. So dienen Königssöhne, Wesire oder andere hohe Beamte, zudem meist aus einer weit zurückliegenden Epoche, als fiktive Verfasser dieser Texte. Und die höchste Lehrautorität überhaupt ist natürlich der König selbst.

Nach den einleitenden Worten fährt Amenemhet fort:

»Er spricht in Eröffnung der Ma'at
zu seinem Sohn, dem Allherrn.
Als Gott erschienen spricht er.«

Zweierlei ist hier wichtig: Er will zum einen die Ma'at eröffnen. Das ist, wie schon gesagt, ein umfassender Begriff für die gerechte Weltordnung. Aber Ma'at bedeutet auch schlicht »die Wahrheit« und wird in diesem Sinne etwa bei Gericht verwendet. Der König will also die Wahrheit berichten, und diese Wahrheit werden unerhörte Vorgänge sein. Zum anderen spricht er, nachdem er »als Gott erschienen« ist. Über diese Passage ist im Laufe der Jahre schon viel Ägyptologintinte verschrieben worden, aber es hilft nichts. Um es grammatikalisch auszudrücken: Die entscheidende Verbalform ist ein Partizip Perfekt Aktiv, und das muß mit »nachdem er als Gott erschienen ist« übersetzt werden. Wir kommen also auch hier nicht an der Tatsache vorbei, daß der König *nach* seinem Tod spricht. Dann nämlich erscheint er als Gott; erinnern wir uns an die einleitenden Worte des Sinuhe: Er war zum Himmel aufgestiegen und hatte sich mit seinem göttlichen Schöpfer vereinigt. Und das stimmt auch mit dem Attribut »gerechtfertigt« und der ramessidischen Überlieferung vom Verfasser namens Cheti überein.

Auch die folgenden Verse haben es in sich. Nach der Anrede an seinen Sohn:

»Höre auf das, was ich Dir sagen werde!«
fährt er fort:

»Du wirst König des Landes sein!
Du wirst die Ufer beherrschen!
Du wirst das Gute vermehren!«

Mit anderen Worten: Hier wird in kurzen, prägnanten Sätzen die Frage der Nachfolge geregelt. Das war bitter notwendig, wie wir hören werden.

Die beiden folgenden Abschnitte entsprechen inhaltlich am stärksten dem, was wir aus anderen Lehren kennen: Sie geben Ratschläge für das richtige Verhalten des Nachfolgers im Amt. Und doch wird hier sofort ein besonderer Ton spürbar:

»Hüte dich vor Untergebenen, die nichts sind,
um deren Absichten man sich nicht gekümmert hat:
nähere dich ihnen nicht, wenn du allein bist!
Vertraue nicht einem Bruder, kenne keinen Freund,
schaffe Dir keine Vertrauten, das gerät nicht!«

Tiefer Pessimismus und Resignation sprechen aus diesen Versen. Hier spricht jemand, der traumatische Erfahrungen gemacht haben muß. Das Besondere an unserem Text ist die Tatsache, daß ein König Derartiges äußert. Klagereisen sind sonst keine Seltenheit in den Schriften, die aus Ägypten erhalten sind. Sie entstanden in und vor allem nach Epochen, in denen die gewohnte Ordnung aus dem Lot geraten war. Gerade in der Zeit, um die es hier geht, erlebten sie eine Blüte. Das Geschehen der Ersten Zwischenzeit hatte tiefe Eindrücke hinterlassen, die nun literarisch verarbeitet wurden. Aber daß ein König solche Worte spricht, ist sehr ungewöhnlich. In »offiziellen« Texten, das heißt auf Stelen oder auf Tempelwänden und ähnlichen Schrifträgern, findet sich nichts Vergleichbares. Dort tritt der König als Bewahrer der Weltordnung, der Ma'at auf, und in einem solchem Zusammenhang hat eine Störung dieser Ordnung keinen Platz.

»Literarische« Texte sind in dieser Hinsicht freier. Bezeichnenderweise enthält auch die andere erhaltene »Königslehre« ein sehr persönliches Bekenntnis. Sie war für Merikare, einen Herrscher der 10. Dynastie verfaßt worden und wurde dessen Vater und Vorgänger, einem König mit Namen Cheti, in den Mund gelegt. Auch diese Zuweisung ist fiktiv, der Text entstand in Wirklichkeit später. König Cheti berichtet dort unter anderem von der Zerstörung und Plünderung einer frühzeitlichen königlichen Nekropole, die er nicht hatte verhindern können, also von einem Ereignis, das in der offiziellen Ideologie ebenfalls keinen Platz haben konnte.

Zurück zu unserem Text. Amenemhet warnt seinen Nachfolger vor Verhaltensweisen, die offensichtlich ihm geschadet hatten. »Traue keinem Menschen!«, so lassen sich seine Worte zusammenfassen. Die Gründe hierfür werden im folgenden ausführlich geschildert, wenn auch, und das ist typisch für ägyptische Texte, mit einer gewissen Zurückhaltung. Man muß oft zwischen den Zeilen lesen, um den Gehalt der Aussagen richtig erfassen zu können. Der König fährt fort:

»Wenn du schläfst, hüte dir selbst dein Herz,
denn es gibt keine Anhängerschaft,
am Tag des Unheils.

Ich gab (doch) dem Armen und ich förderte die Waise,
ich ließ den Habenichtsen wie den Reichen sein Ziel erlangen.«

Es hat also einen »Tag des Unheils« gegeben, und der König war an diesem Tag allein. Mehr erfahren wir vorerst nicht, denn im Folgenden ist zunächst die Rede von der Richtigkeit und Gerechtigkeit seines Handelns. Dabei bedient er sich der Sprache autobiographischer Inschriften, wie sie seit dem Alten Reich in zahllosen Gräbern zu finden sind. Immer betont dort der Grabherr, meist ein

hoher Beamter, sein den Forderungen der Ma'at entsprechendes Handeln, zu dem vor allem die Fürsorge für die Untergebenen gehört. Das wird meist sehr ausführlich geschildert. Amenemhet begnügt sich demgegenüber mit den eben zitierten zwei Versen und fährt dann erneut mit Ungewohntem fort. Er bleibt inhaltlich beim Thema, wandelt es aber durch eine Sicht *e negativo* ab: Man hat ihm sein Wirken nicht gedankt:

»Es war der, der mein Brot aß, der Truppen aushob,
und der, dem ich meine Arme reichte, schmiedete (böse) Pläne damit.
Die sich in mein Leinen kleideten, blickten auf mich wie solche,
die nichts hatten,
die sich mit (meiner) Myrrhe salbten, ,spuckten darauf.«

Die wichtigste Information steht im ersten Vers. Während die anderen Aussagen eher allgemein von der Mißachtung und dem Undank berichten, die der König erfahren mußte, ist hier die Rede von Truppenaushebungen, und im Kontext kann das nur bedeuten, daß diese Truppen, vorsichtig gesagt, nicht in seinem Sinn eingesetzt wurden.

Im Folgenden leitet er schrittweise auf den Bericht über das Geschehen am Tag seines Todes über:

»Die lebenden Abbilder, mein Anteil unter den Menschen,
haben mir mein Leid zugefügt, wie es noch nie gehört wurde,
und die Größe eines Kampfes, der noch nie gesehen wurde.
Denn: Kämpft man auf dem Kampfplatz, dann ist das Gestern vergessen,
nicht gibt es Vollendung des Guten für den, der nicht weiß, was er wissen
sollte (?).«

Die »lebenden Abbilder« und der »Anteil unter den Menschen« sind bildliche Ausdrücke für die Mitmenschen, die eigentlich positiv besetzt sind. Auch hier ist aber wieder diese auffällige Wendung ins Negative zu beobachten: Diese Mitmenschen haben sich gegen ihn gekehrt und ihm, auch jetzt äußert er sich sehr verhalten, Leid zugefügt, haben offenbar gekämpft gegen ihn.

Die Aussage der beiden letzten Verse ist einigermaßen dunkel – wie so Vieles in ägyptischen Texten. Gemeint ist wohl, daß im Augenblick der Krise das entscheidende Wissen oft nicht oder nicht mehr zur Verfügung steht. Es handelt sich hier gewiß um eine sprichwörtliche Redensart, und diese erschließen sich dem, der außerhalb des jeweiligen Kulturkreises steht, bekanntlich oft nur schwer.

Nun aber folgt die Schilderung des eigentlichen Geschehens. Und jetzt endlich wird Verschiedenes, das bisher nur in mehr oder weniger dunklen Andeutungen Erwähnung gefunden hatte, ein wenig klarer gesagt. Der König berichtet zunächst:

»Nach dem Abendessen war es, die Nacht war gekommen,
nachdem ich eine Stunde der Herzensfreude empfangen hatte.
Ich lag auf meinem Bett, nachdem ich ermattet war,
und nachdem mein Herz begonnen hatte, meinem Schlaf zu
folgen.«

Er nennt damit Ort und Stunde der nun folgenden Ereignisse. Es war Nacht geworden, nachdem er sein Abendessen eingenommen hatte. Dieser Vers ist unter Ägyptologen noch unumstritten, nicht jedoch die folgenden, besonders der nächste. Was ist eine »Stunde der Herzensfreude« oder »Herzenserquickung«, wie die Stelle ohne jeden Zweifel zu übersetzen ist? In älteren Übersetzungen liest man hier etwa »nachdem ich mir eine Stunde der Entspannung gegönnt hatte« oder Ähnliches. Ich bin mir sicher, daß diese »Herzensfreude«, die er »empfangen hatte«, nichts anderes als einen Besuch in seinem Harim beschreibt; und ich bin mir auch sicher, daß hier nicht eine allzu einseitige Phantasie mit mir durchgegangen ist. Wir werden noch erfahren, daß der königliche Harim sehr wohl in die hier geschilderten Vorgänge verwickelt war. Bezeichnenderweise wird zudem das Wort, das ich mit »ermattet« übersetze, gelegentlich mit dem Determinativ des Phallus geschrieben, es kann also eine erotische Konnotation besitzen.

Anschließend, und das entspricht ja durchaus der natürlichen Abfolge, schläft der König ermattet ein. Nunmehr überstürzen sich die Ereignisse:

»Plötzlich wurden Waffen gezückt, man versuchte, mich zu schützen (?);
ich aber verhielt mich wie eine Schlange der Wüste.«

Sein Leben ist bedroht, es findet ein Gefecht statt, und der König ist wie gelähmt. So möchte ich die Passage mit der »Schlange der Wüste« verstehen, die, in der kalten Wüstennacht, zur raschen Gegenwehr oder auch zur Flucht nicht in der Lage ist. Dann aber geschieht das Ungeheuerliche:

»Zum Kampf erwachte ich, als ich (wieder) bei mir war,
und gefunden hatte: das ist ein Handgemenge der Wachen!
Was das ‚Ich ergriff schnell die Waffen mit meiner Hand, und schon habe
ich die Feiglinge durch Gegenwehr zurückgetrieben‘ betrifft:

Es gibt aber doch keinen Tapferen in der Nacht, nicht den Kampf eines Einzelnen,
nicht gelingt Glückliches ohne Helfer!«

Diese Passage gehört zu den am häufigsten und am kontroversesten diskutierten Stellen dieses Textes. Ich will die Leser hier nicht mit grammatischen Details langweilen, die in dieser Diskussion eine wichtige Rolle spielen; ich bin mir jedenfalls sehr sicher, daß der König hier ausdrücken will, daß ihm die eigentlich angemessene, der Königsideologie entsprechende Reaktion, eben das »Ich ergriff schnell die Waffen mit meiner Hand« usw. nicht möglich war. Er konnte die Feinde nicht besiegen. Das aber heißt nichts anderes, als daß der Angriff gelang: Der König ist tot.

Im folgenden versucht er, eine Erklärung für das Geschehen zu finden, vor sich selbst und vor der Geschichte:

»Siehe, das Attentat geschah, als ich ohne dich war,
bevor der Hof gehört hatte, daß ich dir übergeben wollte,
bevor ich mit dir ‚gesessen war‘, damit ich deine Angelegenheiten regelte.
Denn ich hatte es nicht bedacht, hatte es nicht überlegt,
hatte nicht das Fehlverhalten der Diener berücksichtigt.«

Erinnern wir uns, was wir in der Geschichte des Sinuhe gehört hatten: Sesostri war im Moment des Todes seines Vaters nicht zugegen, sondern auf dem Rückweg von einem Feldzug. Beide Texte stimmen also inhaltlich überein. Das Versäumnis Amenemhets war es offenbar, die Nachfolge noch nicht offiziell, in einer gemeinsamen »Thronsetzung« geregelt zu haben. Das muß er sich vorwerfen, das hatte er nicht bedacht. Die beiden letzten Verse nehmen das »traue niemandem« wieder auf, das die einleitenden Lehrsätze des Königs so eindringlich angemahnt hatten. Er selbst hatte sich nicht daran gehalten und mußte es nun mit dem Leben bezahlen. Die vier folgenden Verse benennen, verklausuliert und in Form von Fragen, im zweiten Teil mit Hilfe eines Bildes, die Schuldigen:

»Hatten denn je Frauen Truppen aufgestellt?
Zieht man denn Rebellen im Palast auf?
Läßt man denn dem Wasser freien Lauf, so daß der Boden zerstört wird,
und die kleinen Leute um ihr Tagewerk betrogen werden?«

Die Feinde kamen also aus dem Palast selbst. Wer sonst als die Frauen des Harim kann mit den Frauen und wer sonst als die hohen Beamten und die

männlichen Mitglieder der Königsfamilie mit den Rebellen im Palast gemeint sein? Und auch hier ist ein Blick auf die Geschichte des Sinuhe aufschlußreich. Interessant ist, was dort eingangs nicht gesagt wird. Erinnern wir uns: »Die Residenz war im Schweigen, die Herzen in Trauer, die großen Doppeltore waren geschlossen, die Höflinge hatten den Kopf auf dem Knie, das Volk war in Trauer.« Kein Wort über die königlichen Gemahlinnen und die Königskinder. Vielmehr wurden, wie Sinuhe weiter berichtet, die anderen Söhne, die mit Sesostris am Libyerfeldzug teilgenommen hatten, gesondert, also nicht durch die gleiche Quelle, über den Tod des Königs informiert. Und Sinuhe, ein Harim-Beamter, flieht.

Es folgt ein ausführlicher Rechenschaftsbericht des Königs, der belegen soll, wie unverdient ihm dieses Schicksal widerfahren war. Er beginnt diesen Bericht mit einer grundsätzlichen Feststellung:

»Nicht kam Unheil hinter mir, seit ich geboren wurde,
nicht gab es Vergleichbares wie mich als einen, der tapfer war.«

In den folgenden vier Abschnitten berichtet er über seine Taten:

»Ich zog bis Elephantine und kehrte um zum Delta;
an den Grenzen der Erde stand ich, nachdem ich ihr Inneres gesehen
hatte.
Bis zu den Grenzen des Großen Wagens gelangte ich,
durch meine Kraft und meine machtvolle Erscheinung.«

Er hat ganz Ägypten durchzogen, das heißt unter seinen Machtbereich gebracht, und er stand »an den Grenzen der Erde«, also des ägyptischen Einflußbereichs. Die »Grenzen des Großen Wagens« nehmen auf seine Feldzüge nach Nubien Bezug: Bis dorthin, wo dieses Sternbild nicht mehr zu sehen ist, war er nach Süden gezogen. Wer heute mit dem Schiff von Assuan nach Abu Simbel fährt, kann nachts erleben, wie der Große Wagen am nördlichen Horizont zurückbleibt, während langsam das Kreuz des Südens sichtbar wird.

Läßt sich dieser Abschnitt unter der Überschrift »königliche Taten« subsumieren, so sind die folgenden Leistungen »übermenschlich, göttlich«:

»Ich bin der, der das Getreide schuf, der Geliebte des Korngottes,
an jeder Quellöffnung verehrte mich Hapi (= Verkörperung des
göttlichen Nils).

Nicht hungerte man in meinen Jahren, nicht dürstete man da:
 Man sitzt bei dem, was ich geschaffen habe und spricht über mich;
 ich habe alles an seinen Platz befohlen.«

Er hat, in seinem gottgleichen Wesen, alles im Sinne der Ma'at getan, und deswegen spricht man – natürlich nur gut – über ihn. Das kontrastiert nochmals mit der Ungeheuerlichkeit der Tat, die zudem gegen einen Herrscher unternommen wurde, der das Feindliche unter den Menschen und in der Natur bezwungen hatte, wie die folgenden Worte deutlich machen:

»Ich bezwang Löwen und fing Krokodile,
 ich unterwarf die Wawat und fing die Medjau,
 ich ließ die Asiaten den Hundegang tun.«

Löwen und Krokodile stehen für die feindlichen Land- und Wassertiere, die Wawat und Medjau sind feindliche nubische Stämme. Der »Hundegang«, ein Unterwerfungsgestus, läßt an den Gang unter das Joch der Samniten denken, den Jahrhunderte später die Römer antreten sollten.

Der nun folgende Abschnitt mag uns befremdlich erscheinen, da sein Umfang in keinem rechten Verhältnis zum Inhalt zu stehen scheint:

»Ich baute mir ein Haus, mit Gold ausgeschmückt,
 aus Lapislazuli ist seine Decke,
 aus Silber sind die Mauern,
 <aus Sykomorenholz> ist der Boden,
 aus Kupfer sind die Türflügel,
 aus Bronze sind die Riegel,
 für die Ewigkeit gemacht, für die Unvergänglichkeit gedacht:
 Ich weiß es, denn ich bin sein Besitzer bis zum Ende.«

Es ist freilich nicht irgend ein Haus, von dessen Bau der König berichtet. Er beschreibt hier vielmehr sein Grab. Dieses aber ist die unabdingbare Voraussetzung für sein Fortleben nach dem Tod. Darum legt er und legen die Ägypter so viel Wert auf ihre »Häuser der Ewigkeit«. Das ist es auch, was vor allem die Griechen so erstaunte. Hekataios von Abdera etwa schreibt dazu:

»Die Einheimischen geben der im Leben verbrachten Zeit einen ganz geringen Wert. Dagegen legen sie das größte Gewicht auf die Zeit nach ihrem Tode, während der man durch die Erinnerung an die Tugend im Ge-

dächtnis bewahrt wird. Die Behausungen der Lebenden nennen sie »Absteigen« (*katalyseis*), da wir nur kurze Zeit in ihnen wohnten. Die Gräber der Verstorbenen bezeichnen sie als ‚ewige Häuser‘ (*aidioi oikoi*), da sie die unendliche Zeit (während derer man sich um ihrer Tugend willen an sie erinnerte) im Hades verbrächten. Entsprechend verwenden sie wenig Gedanken auf die Ausrüstung ihrer Häuser, wohingegen ihnen für die Gräber kein Aufwand zu hoch erscheint«. (Hekataios von Abdera bei Diodor, *Bibl. Hist.* I, 51).

Im Falle des Königs geht es aber nicht nur um dessen eigene Weiterexistenz. Er, so sagen es bereits die *Pyramidentexte*, ist auch im Jenseits der Garant für die Existenz der Welt und der Menschheit. Deshalb legt er so besonderen Wert auf seinen Grabbau, deswegen wurden im Alten Reich die Pyramiden erbaut, wurden im Neuen Reich die monumentalen Felsgräber im Tal der Könige angelegt. Diese Verpflichtung erfüllte auch Amenemhet, der seine Pyramide nahe seiner Hauptstadt Lischt errichten ließ. Von ihr berichtet er im eben gehörten Abschnitt. Der Ewigkeitscharakter seines Baues, den er ja auch besonders hervorhebt, wird aus den verwendeten unvergänglichen Materialien deutlich. Am Rande sei vermerkt, daß er selbst, wie nicht wenige andere Pharaonen auch, es mit dem ewigen Gedächtnis der Toten bei anderen nicht so genau nahm: Seine Pyramide ist teilweise mit Steinblöcken erbaut worden, die vom Totentempel des Cheops stammen.

Die beiden letzten Abschnitte seiner Lehre lassen sich mit den Stichwörtern »Abschied und Vermächtnis« charakterisieren:

»Wahrhaftig, viel Haß ist auf den Straßen,
der Wissende sagt ‚ja‘, der Unwissende sagt ‚nein‘,
denn er versteht es nicht ohne deine Gegenwart.
Sesostris, mein Sohn, meine Füße gehen (jetzt),
(aber) mein Herz gehört dir und meine Augen blicken auf dich,
(der du) geboren (bist) in einer glücklichen Stunde:
die an der Seite des Sonnenvolks Befindlichen, sie spenden dir
Preis.«

Letztmals kommt er hier auf die gegen ihn verübte Tat, vielmehr auf deren Folgen, zu sprechen. Die Ordnung der Welt ist durcheinander geraten, es herrscht Haß, nur die »Wissenden« verstehen, was sich ereignet hat, die »Unwissenden« müssen durch den Sohn und Nachfolger belehrt werden. Damit leitet er auf dessen Person über, und hier wird im übrigen zum ersten Mal des-

sen Name genannt. Die Rezipienten des Textes wußten natürlich von Anfang an, daß mit dem im ersten Abschnitt angesprochenen »Allherrn« Sesostri gemeint und daß dieser der Adressat der Lehre war. Gleichzeitig gibt Amenemhet hier implizit eine Begründung dafür, warum er ihm diese Lehre auf den Weg gibt. Durch sie, durch diesen seinen Bericht, soll die Belehrung der Unwissenden erfolgen. Er selbst geht jetzt, sein Schutz aber bleibt bei seinem Sohn. Er ist im Jenseits der Garant für das Weiterbestehen der göttlichen Weltordnung. Sehr klar wird aus diesen Worten auch noch einmal, daß er Sesostri für seine Nachfolge ausersehen, aber nicht mehr offiziell hatte einsetzen können.

Der letzte Abschnitt ist leider nur in ramessidischen Schülerhandschriften überliefert und teilweise verderbt. Vor allem die letzten Verse sind nur unvollkommen verständlich. Die entscheidenden Aussagen sind freilich klar:

»Siehe, ich habe den Anfang gemacht und ich knüpfe dir nunmehr das Ende:

Ich will das zu Ende bringen, was ich beabsichtigt habe,

Du setzest dir die Weiße Krone des Göttersproßlings auf.

— ? — ist an seinem Platz (o. ä.), als etwas, das ich dir bestimmt habe,

nachdem ich in die Barke des Re eingestiegen bin.

Nunmehr ist das Königtum (wieder) das uranfängliche geworden, als eines, das (ich geschaffen habe o. ä.) ...

Errichte Götterstatuen, mache dauerhaft deine <Grabanlage> (?), kämpfe (?) — ? — ,

denn du wünschtest ihn (einst?) an der Seite Deiner Majestät (?).«

Der König hat seine Aufgabe fast erfüllt und bringt sie nun zu einem guten Ende: Er regelt seine Nachfolge. »Du«, also Sesostri, wird sich die Königskrone aufsetzen. Der alte, tote König hat seinen Weg vollendet, nachdem er »in die Barke des Re eingestiegen« ist und nun im Jenseits an der Seite des Re am täglichen Sonnenlauf teilnimmt. Damit ist das Königtum wieder so, wie es von Uranfang gewesen ist; der Kreis hat sich geschlossen.

Die letzten Worte des Amenemhet gelten bezeichnenderweise unter anderem der Grabanlage, die nun auch Sesostri für sich errichten soll, damit der Lauf der Welt auch in alle Zukunft gesichert ist.

Soweit dieser Text. Fassen wir seinen Inhalt nochmals stichwortartig zusammen; die unten folgende zusammenhängende Übersetzung einschließlich der Inhalts-Stichworte soll diesen Überblick erleichtern:

Nach der Einleitung erteilt der König in Abschnitt II und III seinem Sohn und Nachfolger eine Belehrung über das rechte Verhalten, und das, in der Tendenz einer Lehre, vor allem in Form von Warnungen. Abschnitt IV und V enthalten eine Klage über das, was dem König widerfahren ist, was ihm unverdient ange-tan wurde.

Die Abschnitte VI und VII sind der Schilderung des Attentats gewidmet. Wir erfahren Zeit und Ort: es war nach dem Abendessen und nach einem Besuch im Harîm, und wir hören, daß das Attentat erfolgreich war: Der König ist tot.

Abschnitt VIII und IX dienen dem Versuch, die Ereignisse zu erklären und das Verhalten des Königs zu rechtfertigen. Er hat es zwar versäumt, rechtzeitig seine Nachfolge zu regeln, aber er konnte doch nicht wirklich damit rechnen, daß aus dem eigenen engen Umfeld so Unerhörtes gegen ihn geplant und durchgeführt wurde.

Die vier folgenden Abschnitte berichten über die Taten des Königs in seiner Regierungszeit. Abschnitt X und XI handeln von den übermenschlichen, königlichen, Abschnitt XII und XIII von den konkreten Leistungen einschließlich der Anlage seines Grabes. Am Ende stehen dann die zwei Abschnitte XIV und XV, die sich mit »Abschied und Vermächtnis« betiteln lassen.

Man erkennt sehr gut, daß nach dem einzelnen einleitenden jeweils zwei Abschnitte einem bestimmten Thema gewidmet sind. Dieses einfache Prinzip ist über den gesamten Text hin konsequent durchgehalten worden.

Nun kennen wir nicht wenige sehr viel kunstvoller aufgebaute ägyptische Texte, die uns bereits durch ihre formale Ästhetik auch heute noch anzurühren verstehen. Warum daher eine zwar keineswegs kunstlose, insgesamt aber doch recht einfache, wenn auch straffe und klare Strukturierung ausgerechnet bei einer Königslehre? Diese Frage führt uns zu einer weiteren: Warum wurde dieser der offiziellen Königsideologie so sehr widersprechende Text überhaupt verfaßt? Welchem Zweck soll er dienen? Denn darüber ist man sich in unserem Fach einig: Zweckfreie Texte, ein *l'art pour l'art* in der Literatur, sind im Ägypten dieser Zeit des Mittleren Reiches undenkbar.

Versucht man es mit dem guten alten *cui bono*, also der Frage, wem dieser Text Nutzen bringen konnte, dann bleibt nur eine Person übrig: Sesostri I., der Sohn und Nachfolger. Erinnern wir uns nochmals an den Beginn der Geschichte des Sinuhe: Sesostri befindet sich fern der Hauptstadt auf einem Feldzug, als der König stirbt. Überstürzt eilt er zurück. Das fügt sich genau zur Aussage des Amenemhet, daß er ihm die Herrschaft noch nicht »übergeben«, ihn nicht als Nachfolger bestimmt hatte. Der neue Herrscher mußte also seine Thronansprüche erst durchsetzen, möglicherweise mit Gewalt, sicher aber durch ihre »Veröffentlichung«. Das wird auf verschiedene Weise geschehen sein, durch offi-

zielle Königsedikte etwa, aber eben auch durch dieses anrührende Stück »Literatur«, das vor dem düsteren Hintergrund des Schicksals des Vaters die Thronansprüche des Sohnes in hellem Licht erscheinen läßt, sie legitimiert.

Sesostris war übrigens nicht der erste, der sich dieses Mittels bediente, er konnte zumindest auf ein Vorbild zurückgreifen: Ein anderer, sicher ebenfalls »großer Text« Ägyptens, von uns die *Prophezeiungen des Neferti* genannt, berichtet von einem weisen Mann mit Namen Neferti, der dem König Snofru, dem Vorgänger des Cheops – wir sind damit in der 4. Dynastie und im 26. Jahrhundert v. Chr. – die ferne Zukunft voraussagt: Es wird eine schlimme Zeit kommen, Ägypten wird von Fremden beherrscht werden, die Natur wird aus dem Gleichgewicht geraten, die Sonne sich verfinstern, bis dann endlich der Heilsbringer erscheint:

»Ein König wird kommen aus dem Süden,
 Ameni ist sein Name.
 Er ist der Sohn einer Frau aus Nubien,
 er ist ein Sproß Oberägyptens.
 Er wird die weiße Krone empfangen,
 er wird sich die rote Krone aufsetzen.«

Wir haben hier das Musterbeispiel eines *vaticinium ex eventu* vor uns. Denn hinter dem verheißenen König Ameni verbirgt sich niemand anderer als unser Amenemhet I. Er war, wie schon gesagt wurde, durch Usurpation an die Macht gekommen und hatte somit seinerseits Legitimationsprobleme. Deshalb ließ er die *Prophezeiungen des Neferti* schreiben, die somit ein zeitgenössischer Text der 12. Dynastie sind. Auch hierin, in der Instrumentalisierung von Literatur, trat also Sesostris die Nachfolge seines Vaters an.

Kehren wir letztmals zur Lehre Amenemhets I. zurück. Dieser Text wurde, so lautet meine Interpretation, nach dem Tod des Amenemhet auf Veranlassung Sesostris' I. niedergeschrieben, um dessen Herrschaft zu legitimieren. Die fiktive Entstehungssituation ist die Zeit unmittelbar nach dem Mord, vor der Thronbesteigung des Sesostris. Denn hier vor allem herrscht eine hochdramatische, für den Übergang der Herrschaft bedrohliche Situation. Mein britischer Kollege Richard Parkinson hat die Szenerie, in der die Lehre dann verkündet wurde, so beschrieben: Bei Hofe, bald nach dem Mord, im Kreise der Höflinge, die, wie man vermuten muß, alle oder zum größten Teil neue Gesichter waren: die alten, sicher größtenteils in die Verschwörung verwickelten, gab es nicht mehr. Die alles entscheidenden Worte fallen unmittelbar zu Beginn der Lehre:

»Als Gott erschienen spricht er:
,Höre auf das, was ich dir sagen werde:‘«

Und dann folgen diese drei sehr kurzen, einprägsamen Verse, mit denen alles gesagt ist:

»Du wirst König des Landes sein!
Du wirst die Ufer beherrschen!
Du wirst das Gute vermehren!«

Zusammenhängende Übersetzung

Abschnitt I, Einleitung

Anfang der Lehre,
die verfaßt hat die Majestät des Königs von Ober- und Unterägypten,
Sehetepibre,
Sohn des Re *Amenemhet*,
gerechtfertigt.

Er spricht in Eröffnung der Maat
zu seinem Sohn, dem Allherrn.

Als Gott erschienen spricht er:
»Höre auf das, was ich Dir sagen werde!
Du wirst König des Landes sein!
Du wirst die Ufer beherrschen!
Du wirst das Gute vermehren!

Abschnitt II, Lehre I

Hüte dich vor Untergebenen, die nichts sind,
um deren Absichten man sich nicht gekümmert hat:
nähere dich ihnen nicht, wenn du allein bist!

Vertraue nicht einem Bruder, kenne keinen Freund,
schaffe Dir keine Vertrauten, das gerät nicht!

Abschnitt III, Lehre II

Wenn du schläfst, hüte dir selbst dein Herz,
denn es gibt keine Anhängerschaft,
am Tag des Unheils.

Ich gab (doch) dem Armen und ich förderte den Waisen,
ich ließ den Habenichts wie den Reichen sein Ziel erlangen.

Abschnitt IV, Klage I

Es war der, der mein Brot aß, der Truppen aushob,
und der, dem ich meine Arme reichte, schmiedete (böse) Pläne damit.

Die sich in mein Leinen kleideten, blickten auf mich wie solche, die nichts
hatten,
die sich mit Myrrhe salbten, „spuckten darauf“.

Abschnitt V, Klage II

Die lebenden Abbilder, mein Anteil unter den Menschen,
haben mir mein Leid zugefügt, wie es noch nie gehört wurde,
und die Größe eines Kampfes, der noch nie gesehen wurde.

Denn: Kämpft man auf dem Kampfplatz, dann ist das Gestern vergessen,
nicht gibt es Vollendung des Guten für den, der nicht weiß, was er
wissen sollte (?).

Abschnitt VI, Attentatsschilderung I

Nach dem Abendessen war es, die Nacht war gekommen,
nachdem ich eine Stunde der Herzensfreude empfangen hatte.

Ich lag auf meinem Bett, nachdem ich ermattet war,
und nachdem mein Herz begonnen hatte, meinem Schlaf zu folgen.

Plötzlich wurden Waffen gezückt, man versuchte, mich zu schützen (?);
ich aber verhielt mich wie eine Schlange der Wüste.

Abschnitt VII, Attentatsschilderung II

Zum Kampf erwachte ich, als ich (wieder) bei mir war,
und gefunden hatte: das ist ein Handgemenge der Wachen!

Was das ‚Ich ergriff schnell die Waffen mit meiner Hand,
und schon habe ich die Feiglinge durch Gegenwehr zurückgetrieben‘ betrifft:

Es gibt aber doch keinen Tapferen in der Nacht, nicht den Kampf eines
Einzelnen,
nicht gelingt Glückliches ohne Helfer!

Abschnitt VIII, Erklärung I

Siehe, das Attentat geschah, als ich ohne dich war,
bevor der Hof gehört hatte, daß ich dir übergeben wollte,
bevor ich mit dir ‚gesessen war‘, damit ich deine Angelegenheiten regelte.
Denn ich hatte es nicht bedacht, hatte es nicht überlegt,
hatte nicht das Fehlverhalten der Diener berücksichtigt.

Abschnitt IX, Erklärung II

Hatten denn je Frauen Truppen aufgestellt?
Zieht man denn Rebellen im Palast auf?

Läßt man denn dem Wasser freien Lauf, so daß der Boden zerstört wird,
und die kleinen Leute um ihr Tagewerk betrogen werden?

Nicht kam Unheil hinter mir, seit ich geboren wurde,
nicht gab es Vergleichbares wie mich als einen, der tapfer war.

Abschnitt X, Taten, übermenschlich, königlich I

Ich zog bis Elephantine und kehrte um zum Delta;
an den Grenzen der Erde stand ich, nachdem ich ihr Inneres gesehen hatte.

Bis zu den Grenzen des Großen Wagens gelangte ich,
durch meine Kraft und meine machtvolle Erscheinung.

Abschnitt XI, Taten, übermenschlich, königlich II

Ich bin der, der das Getreide schuf, der Geliebte des Korngottes,
an jeder Quellöffnung verehrte mich Hapi.

Nicht hungerte man in meinen Jahren, nicht dürstete man da:
Man sitzt bei dem, was ich geschaffen habe und spricht über mich;
ich habe alles an seinen Platz befohlen.

Abschnitt XII, Taten, konkret I

Ich bezwang Löwen und fing Krokodile,
 ich unterwarf die Wawat und fing die Medjau,
 ich ließ die Asiaten den Hundegang tun.

Abschnitt XIII, Taten, konkret II

Ich baute mir ein Haus, mit Gold ausgeschmückt,
 aus Lapislazuli ist seine Decke,
 aus Silber sind die Mauern,
 <aus Sykomorenholz> ist der Boden,
 aus Kupfer sind die Türflügel,
 aus Bronze sind die Riegel,
 für die Ewigkeit gemacht, für die Unvergänglichkeit gedacht:
 Ich weiß es, denn ich bin sein Besitzer bis zum Ende.

Abschnitt XIV, Abschied und Vermächtnis I

Wahrhaftig, viel Haß ist auf den Straßen,
 der Wissende sagt ‚ja‘, der Unwissende sagt ‚nein‘,
 denn er versteht es nicht ohne deine Gegenwart.

Sesostris, mein Sohn, meine Füße gehen (jetzt),
 (aber) mein Herz gehört dir und meine Augen blicken auf dich,
 (der du) geboren (bist) in einer glücklichen Stunde:
 die an der Seite des Sonnenvolks Befindlichen, sie spenden dir Preis.

Abschnitt XV, Abschied und Vermächtnis II

Siehe, ich habe den Anfang gemacht und ich knüpfe dir nunmehr das Ende:
Ich will das zu Ende bringen, was ich beabsichtigt habe,
Du setzest dir die Weiße Krone des Göttersprößlings auf.

XY ist an seinem Platz (o. ä.), als etwas, das ich dir bestimmt habe,
 nachdem ich in die Barke des Re eingestiegen bin.

Nunmehr ist das Königtum (wieder) das uranfängliche geworden,
 als eines, das (ich geschaffen habe o. ä.) ...

Errichte Götterstatuen, mache dauerhaft deine <Grabanlage> (?),
 kämpfe(?) – ?–,
 denn du wünschtest ihn (einst?) an der Seite Deiner Majestät (?).«

Literaturangaben

Noch immer wichtig als grundlegende Auseinandersetzung mit den literarischen Werken des Mittleren Reiches und damit auch mit der Lehre des Amenemhet ist:

Georges Posener, *Littérature et politique dans l'Égypte de la XII^e dynastie*, Paris 1956.

Eine umfassende Untersuchung zu diesem Text stammt von:

Elke Blumenthal, »Die Lehre des Königs Amenemhet, Teil I und II«, in: *Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde* 111, 1984, 85-107 und 112, 1985, 104-115.

Die seinerzeit bekannten 68 Belege für diesen Text einschließlich kurzer Kommentare und einer Übersetzung wurden publiziert von:

Wolfgang Helck, *Der Text der »Lehre Amenemhets I. für seinen Sohn«*, Wiesbaden 1969 (Kleine Ägyptische Texte I).

Die inhaltliche Problematik wurde gerade in jüngster Zeit wieder intensiv und kontrovers diskutiert. Hauptstreitpunkt ist die Frage, ob das Attentat auf Amenemhet I. tatsächlich gelang, oder ob es in Wahrheit fehlgeschlagen sei. Die Antwort darauf hat nicht zuletzt Auswirkungen auf die Chronologie des Mittleren Reiches: Je nachdem, ob man annimmt, der König habe das Attentat überlebt und daraufhin Sesostri I. zum Koregenten ernannt, oder ob man davon ausgeht, daß er dem Anschlag tatsächlich zum Opfer fiel und Sesostri daraufhin seine Regierung antrat, ergibt sich ein zeitlicher Unterschied für die Dauer der 12. Dynastie von zehn Jahren. Erstere Meinung wird zuletzt vor allem vertreten von:

Karl Jansen-Winkeln, »Das Attentat auf Amenemhet I. und die erste ägyptische Koregentschaft«, in: *Studien zur Altägyptischen Kultur* 18, 1991, 241-264,

und

ders.: »Zu den Koregenzen der 12. Dynastie«, in: *Studien zur Altägyptischen Kultur* 24, 1997, 115-135.

Zur Interpretation des Textes als Lehre des verstorbenen, d. h. dem Attentat zum Opfer gefallenen König siehe dagegen:

Günter Burkard, »Als Gott erschienen spricht er.« Die Lehre des Amenemhet als postumes Vermächtnis, in: Assmann, J. und Blumenthal, E. (Hrsgg.), *Literatur und Politik im pharaonischen und ptolemäischen Ägypten*, Le Caire 1999 (Bibliothèque d' Étude 127), 153-173.

Ausführlich mit dem Inhalt der Lehre und mit diesem Text im Kontext der Literatur des Mittleren Reiches insgesamt hat sich jüngst befaßt:

Richard B. Parkinson, *Poetry and Culture in Middle Kingdom Egypt. A Dark Side of Perfection*, London 2002, 241-248.